Zeitschrift: Nachrichten / Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare, Schweizerische Vereinigung für Dokumentation = Nouvelles / Association des Bibliothécaires Suisses, Association Suisse de Documentation

Herausgeber: Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare; Schweizerische Vereinigung für Dokumentation

Band: 29 (1953)

Heft: 2

Artikel: Arbeitsgemeinschaft der technisch-wissenschaftlichen Bibliotheken : Tagung in Braunschweig

Autor: Scherrer, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-771343

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ser Fragen einem ständigen Ausschuß zu übertragen, und den Deutschen Normenausschuß zu ersuchen, das Sekretariat dieses Ausschusses zu übernehmen.

Über die Konferenz von Kopenhagen erschienen Berichte in der Schweiz. Bauzeitung Nr. 53 (1952), S. 735, in den Technischen Mitteilungen PTT Nr. 1 (1953), S. 30, sowie im Bulletin technique de la Suisse romande no. 24 (1952), S. 321.

9. Schlußwort

Wenn der Bericht die Tätigeit der Vereinigung auch nur zu skizzieren vermag, so weist er doch auf das vielseitige Wirken hin. Es wird umso fruchtbarer, je mehr sich die Grundlage der SVD verbreitert. Der Sekretär hegt die Hoffnung, daß in absehbarer Zeit alle wichtigeren industriellen Unternehmungen, bedeutenderen Körperschaften und Institutionen des Landes der Vereinigung angeschlossen sein werden, um mit gemeinsamer Kraft auf einen gemeinsamen Erfolg hin zu wirken, und daß sie im eigenen Interesse möglichst Gebrauch machen von den Einrichtungen und Mitteln der SVD.

ARBEITSGEMEINSCHAFT DER TECHNISCH-WISSENSCHAFTLICHEN BIBLIOTHEKEN. TAGUNG IN BRAUNSCHWEIG

von Paul Scherrer

Vom 26.—28. März fand sich in Braunschweig eine der aktivsten Gruppen unseres Berufes, die Arbeitsgemeinschaft der technisch-wissenschaftlichen Bibliotheken zu ihrer 5. Tagung zusammen. Welch starke Beachtung ihre Bestrebungen finden, ließ schon die unerwartet hohe Zahl von über 170 Teilnehmern erkennen. Sie zwang dazu, die Sitzungen aus dem Gewandhaus inmitten der Stadt in das Hauptgebäude der Technischen Hochschule am Stadtrand zu verlegen, wo aus den Ruinen hinter der alten Fassade ein sehr modern gestalteter Bau entstanden ist.

Die Herkunft der Besucher zeigte, wie weite Kreise die Arbeitsgemeinschaft zu erfassen vermag. Neben den Bibliotheken der Technischen Hochschulen in Aachen, Berlin (Techn. Universität), Braunschweig, Hannover, Karlsruhe, München und Stuttgart und der Bergakademie Clausthal waren die Universitätsbibliotheken von Frankfurt, Göttingen, Hamburg, Köln und Tübingen, die Bibliotheken der Landesgewerbeämter Stuttgart und Karlsruhe, die Württembergische Landesbibliothek Stuttgart und eine Reihe von Stadt-

bibliotheken vertreten. Die Bundesregierung in Bonn hatte mehrere Fachreferenten delegiert, insbesondere aus dem Bundesrechnungshof. Ausschüsse und Gesellschaften, wie die deutsche Forschungsgemeinschaft, die Deutsche Gesellschaft für Dokumentation, das Rationalisierungskuratorium, der Normenausschuß, der Verein deutscher Ingenieure u. a. m. stellten ein ansehnliches Kontingent. Zahlreicher Zuzug kam aus den Bibliotheken wissenschaftlicher Institute. Aber auch Verleger wie Dietrich, Hanser, Springer, Vieweg, Voigtländer, Westermann fanden sich ein, neben Repräsentanten des Buchhandels und des Börsenvereins. Das größte Aufgebot, ein starkes Drittel, brachten die Industrie- und Werkbibliotheken. Vom Ausland sandte die United Kingdom Scientific Research Organisation einen Abgeordneten. Außerdem kamen Besucher aus Holland und Österreich. Die schweizerischen Vereinigungen, die VSB und SVD, hatten den Schreibenden beauftragt, ihre Grüße zu übermitteln.

So waren alle Voraussetzungen für einen lebhaften Meinungs- und Erfahrungsaustausch geschaffen. Das reich beladene Arbeitsprogramm konnte vom Vorsitzenden, dem Vorstand der Bergbaubücherei Essen, Herrn A. Floß, nur mit zeitweiser Beschränkung der Rededauer in den Diskussionen durchgesteuert werden.

Dr. Wolfgang Schneider vom Pharmazeutischen Institut der Technischen Hochschule Braunschweig leitete mit dem Bericht über « Die Dokumentation in der Pharmazie » [1]) die Vortragsfolge ein. Er gab einen Überblick über die Geschichte der pharmazeutischen Referatenorgane, aus denen später Großunternehmen herauswuchsen: das « Pharmaceutische Centralblatt » wandelte sich zum « Chemischen Zentralblatt », die « Annalen der Pharmacie » zu « Justus Liebigs Annalen der Chemie ». Dies brachte sehr eindrücklich zum Bewußtsein, daß Dokumentation der Sache nach nichts Neues ist. Sie besitzt unter anderer Bezeichnung und Erscheinungsform eine viele Jahrzehnte alte Tradition. In der Pharmazie selber freilich fehlt gegenwärtig ein Zentralorgan für wirksamen Literaturnachweis, weil die musterhaften älteren Vorläufer auf das Gebiet der Chemie abgewandert sind. Daraus wird eine grundsätzliche Schwierigkeit der pharmazeutischen Dokumentation — in der sich übrigens die Dezimalklassifikation noch nicht eingebürgert hat — ersichtlich: die Abgrenzung gegen die Nachbarbereiche der Medizin, Chemie, Biologie u. a. m. Hochentwickelte werksinterne Organisationen der pharmazeutischen Industrie bieten den Außenstehenden, z. B. den wissenschaftlich arbeitenden Apothekern, keinen Ersatz. Deshalb besteht das Bedürfnis nach einer pharmazeutischen Doku-

[1]) Photokopie des Manuskriptes bei ETH-Bibliothek ausleihbar.

mentationsstelle. Am zweckmäßigsten würde sie an der TH Braunschweig geschaffen, der von der Deutschen Forschungsgemeinschaft die Pharmazie als Sondersammelgebiet zugewiesen ist. Nötig sei ein Fachmann « und ausreichende bibliothekarische Hilfskräfte ». Als Sofortprogramm müsse mindestens eine Kartei der ausländischen Zeitschriftenaufsätze über Pharmazie angelegt werden.

Hier knüpfte eine lebhafte Diskussion an, die rasch auf allgemeine Probleme der Dokumentation übergriff. Immer deutlicher zeichne sich ab, daß eine zulängliche Auswertung der vorhandenen Literatur noch nicht gesichert sei. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft prüfe, wie weit sich bibliographische Arbeiten im Rahmen ihrer Aufgabe, die Forschung zu fördern, unterstützen ließen (« Nachwuchsstipendien »). Arbeitsteilung dränge sich auf, doch mangelten der Deutschen Gesellschaft für Dokumentation (die als Koordinationsorgan in Betracht käme) die Mittel zur Verwirklichung solcher Bestrebungen in größerem Stil. In vermehrtem Maße müßten sich die Hochschulen und Bibliotheken der Aufgaben annehmen. In München versuche man eine Dokumentation über das Gebiet der Gärung in Verbindung mit der TH aufzubauen. Zu warnen sei vor Großorganisationen; der Mangel an personellen und finanziellen Mitteln verurteile sie zum Scheitern. Beschränkung auf konkrete Gesichtspunkte und kleine Spezialgebiete zeitige die beste Arbeit. Selbst dabei sollte man nicht der Illusion nachjagen, man müsse alles « komplett » erfassen. Einzelarbeit und Aufbau von unten tue not. Als Wahrer der Interessen von Privatunternehmen opponierte Zierow (Internationaler Schrifttum - Beschaffungsdienst, Heidelberg) gegen kollektivistische Verstaatlichungsbestrebungen. Umstritten war, ob sich die Dokumentation als Lehrgegenstand auf Hochschulen eigne.

Ein allerorten auftauchendes Problem: die Einbeziehung der Industriebibliotheken in den Leihverkehr und die Gesamtkataloge, behandelte aus 25-jähriger Erfahrung Dr. W. Stoetzer (Kekulé-Bibliothek der Farbenfabriken Bayer, Leverkusen) in dem Referat [2]) « Die Betriebsbücherei in ihrer Stellung und ihren Funktionen innerhalb des Betriebes und nach außen hin » *). Es fällt schwer, das oberste Gesetz einer Betriebsbibliothek, Schnelligkeit und unbedingte Erledigung eines Auftrags für das eigene Werk (daher Präsenzbibliothek), mit den Ansprüchen der Zusammenarbeit im Leihverkehr zu vereinen. Aber das Verlangen der Außenwelt nach der hochwertigen Spezialliteratur in privaten Bibliotheken großer Indu-

---

[2]) Von den mit *) bezeichneten Referaten können verkürzte Niederschriften der Verfasser bei der ETH-Bibliothek entliehen werden.

striewerke ist stark. Eindrucksvoll tritt dies zutage, wenn z. B. die von der Kekulé-Bibliothek (rund 120 000 Bände und 1450 verschiedene laufende Zeitschriften) durch den Leihverkehr aus andern Büchereien bezogene Literatur zu der von ihr nach auswärts vermittelten im Verhältnis 1: 11 steht! Der Ausweg führt über Photokopie oder Mikrofilm (1952 Bewältigung von rund 12 000 Bestellungen durch 122 000 Photokopie- oder Mikrofilmseiten). Bei der Hauptbücherei zentralisiert sind nur die Erwerbung der Bücher und Zeitschriften (worin die Bibliothek den Anforderungen der Fachinstanzen zuvorkommen muß), die Katalogisierung (alphabetischer, systematischer [nicht DK] und Schlagwortkatalog) und der Leihverkehr. Von den Beständen hingegen stehen bloß 30—40 % dort, die übrigen verteilen sich auf Laboratorien und Institute (Wegersparnis). Am weitesten geht die Forderung nach unmittelbarer Greifbarkeit des Gesuchten bei den Zeitschriften: Wichtige Blätter werden in 15—30 Exemplaren gehalten! Andere zirkulieren im «Zickzack»-System. Mehrere Dokumentationsstellen sorgen durch wöchentlich oder monatlich erscheinende Referatenblätter (für Chemie z. B. jährlich 23 000 Referate) für die Orientierung des Werks. Überdies werden, meist mündlich, Auskünfte erteilt. Der Lesesaal steht wöchentlich zweimal ganztägig auch auswärtigen Benützern offen.

17 scharf und teilweise schonungslos formulierte Thesen stellte Prof. H. Arntz (Presse- und Informationsamt der Bundesregierung Bonn) zum Thema « Übertreibungen bei der Propagierung des Mikrofilms » *) auf. Sie beleuchteten psychische und materielle Widerstände, die der weiteren Verbreitung des Mikrofilms im Wege stehen: Bindung an das Lesegerät mit seinen Nachteilen, erhöhte Schwierigkeiten der Ordnungstechnik, Empfindlichkeit der Filme, mangelhafte Rentabilität infolge einseitiger Ausrichtung der Fabrikate auf Großbetriebe und Vernachlässigung der Bedürfnisse der Kleinbenutzer usw. Gleich in der 1. These lehnte Prof. Arntz den Mikrofilm als Reproduktionsart für Dissertationen mit der Bemerkung ab, sie würden in dieser Gestalt « der Auswertung und Kritik ebenso entzogen bleiben, wie jetzt in der Form der Schreibmaschinendurchschläge ». Die Auseinandersetzungen wollten keineswegs die Bedeutung des Mikrofilms auf vielen Gebieten schmälern. Aber Irrwege, die seiner Entwicklung hinderlich seien, sollten kenntlich gemacht werden. Als Hauptfehler trat hervor, daß der leichteste Prozeß : « das Knipsen », in den Vordergrund gerückt werde, während man die rationellen Reproduktionsverfahren für Filme und die Organisation müheloser Aufbewahrung und Auswertung übergangen habe.

Der verdienstvolle Vorsitzende, A. Floß, berichtete über « Das TWZ) *), jenes Verzeichnis von Zeitschriftenbeständen und Serienwerken aus den Gebieten der Technik, Naturwissenschaften, Medizin, Wirtschafts-, Rechts- und Sozialwissenschaften, das die Hauptleistung der Arbeitsgemeinschaft darstellt. 1946 als Sammelverzeichnis von über 50 Bibliotheken in Angriff genommen, wurde es zunächst von der fast ohne Verluste durch den Krieg hindurchgeretteten TH-Bibliothek Hannover als Kartei betreut. Die Belastung durch den Auskunftsdienst dieses Gesamtkataloges rief jedoch bald nach Veröffentlichung. Der Zuversicht und Opferwilligkeit von Herrn Floß und zweier Mitarbeiter gelang es auf anfänglich unbereinigten finanziellen Grundlagen, die Publikation in Gang zu bringen und im Rahmen « bibliothekarischer Freizeitgestaltung » durchzuführen. Bis März 1953 liegen davon 1 105 Seiten mit dem Nachweis von 7 590 Zeitschriften vor (Buchstaben A—K). Der Abschluß (voraussichtlich mehr als 2000 Seiten mit rund 15 000 Zeitschriften) ist auf Herbst 1954 geplant. Ein Register nach den Grundsätzen der angelsächsischen Alphabetisierung soll das nach der preußischen Instruktion angeordnete Material auch den bibliothekarisch Ungeschulten leichter zugänglich machen.

In Referat und Korreferat begutachteten die Rechtsanwälte Dr. W. Beil (Frankfurt a. M.) *) und Dr. Runge (Köln) die « Photokopie und Mikrokopie im Urheberrecht ». « Weil hier das Leben dem Buchstaben des Gesetzes davon- und vorausgelaufen ist », lassen die heutigen Rechtsgrundlagen derart vielfältige und widersprechende Interpretationen zu, daß sie weite Tummelplätze für Juristen bilden. Wohltuend berührte es, wenn in den Vorschlägen de lege ferenda Lösungen gesucht wurden, die « jeglichen Verwaltungsapparat für Gebührenzahlung usw. » vermeiden. Man soll Photokopie oder Mikrofilm — und mit ihnen Forschung und Wirtschaft — « nicht mit Daumenschrauben bedrohen, deren Anlegung einen Rückschritt und eine unnötige Komplizierung und Verteuerung bedeuten würde, ohne dem Urheber oder Verleger praktisch irgendeinen Gewinn bringen zu können ».

Prof. P. Gehring (Direktor der UB Tübingen, früher der TH-Bibliothek Stuttgart) schilderte unter dem Titel « Brauchbarkeit von Vervielfältigungsgeräten für Kataloge und Literaturauswertung » *) das Remington Rand Mikrofilmgerät und seine Möglichkeiten für die Lösung umfangreicher Katalogaufgaben. Als Ausgangspunkt wählte er den ersten Versuch größeren Ausmaßes in Deutschland, die Aufnahme von 600 000 Manuskriptzetteln der Erzabtei Beuron im Zusammenhang mit einer Neuausgabe der Vetus Latina. Dann ging der Referent auf die Vorschläge von Dr. R. Ham-

mer (Württemberg. Landesbibliothek Stuttgart) ein, das Verfahren zur Herstellung des Grundbestandes eines südwestdeutschen Gesamtkataloges innert kürzester Frist und mit erschwinglichen Kosten zu verwenden.

Dabei würde der gegenwärtige Katalogbestand der angeschlossenen 7 Großbibliotheken additiv, auf Mikrofilm aufgenommen, nebeneinander gestellt. Zur laufenden Fortführung könnte das herkömmliche Zettel-Meldeverfahren dienen. Anhand technischer Einzelheiten der Lösung (wie sie auf Bibliothekarszusammenkünften in Freiburg und Stuttgart, denen der Schreibende als Gast beiwohnen durfte, einläßlich geprüft worden waren), wog der Vortragende umsichtig die Vor- und Nachteile ab [3]). Er skizzierte kurz Möglichkeiten der Rückvergrößerung solcher Mikrofilm-Aufnahmen und eine andere rationelle Methode photographischer Reproduktion, wie sie der Kölner Zentralkatalog jüngst versucht hat (Preis pro Titel 6,5 Pf.). Die Erörterungen mündeten in die Frage, ob ein Gesamtkatalog-Unternehmen den alten Wunsch nach einer technisch-wissenschaftlichen Zentralbibliothek in zeitgemäßer Form zu verwirklichen vermöchte. Dr. Hammer ergänzte die Ausführungen durch seine schon früher eingebrachten interessanten Anregungen über die Verwendung von Fernschreibgeräten für die Aufgaben des interurbanen Leihverkehrs.

Mit erfrischendem Temperament griff Prof. W. Gülich (Direktor der Bibliothek des Instituts für Weltwirtschaft in Kiel) die «Ausbildungs- und Nachwuchsfragen in Bibliotheken und Dokumentationsstellen» an. Hier sprach zugleich der erfolgreiche Praktiker, der auf eigenen Wegen eine bedeutende Bibliotheksorganisation aufgebaut hat, und der erfahrene Parlamentarier (Mitglied des Bundestages), gewohnt, die Dinge in weiten Zusammenhängen zu sehen. Er legte das Schwergewicht der Ausbildung in die Praxis, wobei kein Sonderapparat vonnöten sei. Vielmehr genüge das Durchlaufen sämtlicher Abteilungen eines gut organisierten Betriebs; daraus erwachse das Wichtigste: die Betriebsverbundenheit. Frühzeitige Übertragung von Aufgaben mit eigener Verantwortung fördere die Integration in den Beruf und das Institut. Gegenüber den theoretischen und allgemein bildenden Fächern der herkömmlichen Berufschulung betonte Gülich die Bedeutung ausgedehnter Sprachenkenntnisse, den Wert buchhändlerischer Vorbildung, überhaupt die Vorteile, die sich aus der Übernahme von Kräften aus andern Berufen in die Bibliotheken ergäben. Zur Lösung des Akademikerproblems, be-

---

[3]) Ausführliche Mitteilungen und Gegenvorschläge enthält der soeben (6. 5. 53) im Zentralblatt für Bibliothekswesen Jahrg. 67, H. 3/4, S. 81—102 erschienene Aufsatz von Walter Bauhuis: « Zentralkataloge ».

sonders der Heranziehung anderer Studienrichtungen, als der historisch-philologischen, müsse der Beruf für qualifizierte Wissenschafter reizvoller gestaltet werden. Hebung der Stellungen und Gelegenheit zu wissenschaftlicher Weiterarbeit vermöge auch aktive Kräfte zu fesseln. Nicht abwegig sei es, wenn die Bibliothekslaufbahn zuweilen als Durchgangsberuf ergriffen werde. Dieser Ausblick gipfelte in der zugespitzten Bemerkung: die Weite des geistigen Horizontes der Bibliothekare böte eine wertvolle Bildungsgrundlage für künftige Kultusminister. Neben den etatmäßigen Stellen seien überzählige « Nachwuchsstellen » nötig, die eine Auslese erlaubten. Dies sind nur wenige Punkte aus der Fülle unkonventioneller Ideen. Sie lassen wohl erkennen, wie nahe die Anschauungen von Prof. Gülich den Lösungen stehen, zu denen sich das schweizerische Bibliothekswesen zwangsläufig gedrängt sieht. Im ausländischen Hörer regte sich allerdings ein Vorbehalt. Innerhalb der straff geregelten Ausbildungsgänge Deutschlands dürften die auflockernden Gesichtspunkte fruchtbar sein. Aber dort, wo wie in der Schweiz die fest umrissenen schulmäßigen Grundlagen fehlen, weiß man gerade den Vorteil der einigermaßen uniformen Ausbildung in den Elementen des Berufes gerechter zu schätzen. Denn sie gewährleistet immerhin die in vielem nötige unité de doctrine.

« Zur Frage der Bücherpreise » *) äußerten sich ein « Konsument » und ein « Produzent », Oberregierungsrat Dr. K. Keil (Deutscher Wetterdienst, Bad Kissingen) und der Verleger Dr. C. Hanser (München). Als Hauptursache für die Verteuerung der Bücher — trotz geringer Autorenhonorare — arbeitete Dr. Keil die sinkenden Auflageziffern heraus. Sie sind (ungeachtet des erweiterten Interessentenkreises für wissenschaftliche Veröffentlichungen) durch « die mangelhafte Entlöhnung unserer Geistesarbeiter », die ungenügende finanzielle Dotierung der Bibliotheken, die Verkleinerung des deutschen Absatzgebietes und die zurückgegangene Nachfrage des Auslands nach deutschen Büchern bedingt, aber auch durch Überflutung des Marktes mit nicht vollwertiger Literatur. Dr. Hanser suchte anhand von Ziffern zu beweisen, daß die Preissteigerung von Büchern und Zeitschriften mit dem Wachsen der Herstellungskosten und der Verteuerung der Lebensbedürfnisse « nicht annähernd Schritt gehalten » habe. Der Lebenshaltungsindex sei seit 1938 von 100 auf 170 gestiegen, der Durchschnittspreis technischer Bücher nur auf 157. Schlimmer allerdings nehme sich das Verhältnis aus, wenn man die Bücherpreise zum Nettoeinkommen der Käufer und zu den Anschaffungsétats der Bibliotheken in Vergleich setze: da bleibe die Kaufkraft weit hinter den Kostenerhöhungen zurück. In dieser Beziehung wären die Bücher tatsächlich überteuert. Ein tie-

ferer Grund liege darin, daß das Buch durch Zeitschriften, Kino und Rundfunk aus seiner Stellung als Übermittler des Geistigen verdrängt werde. Die Überhöhung der Preise deutscher Bücher gegenüber gleichartigen in England und Amerika erkläre sich nicht nur aus dem kleineren Auflagenumfang, sondern ebenso aus der geringeren Wahrscheinlichkeit, weitere Auflagen des Werks herausbringen zu können. Die Hochflut unterwertiger Literatur ließe sich durch strengere Bücherauswahl der Bibliotheken eindämmen. In der Diskussion ergänzten Dr. Springer (Verlag, Berlin) und Prof. Gülich das Zahlenmaterial, der letztere durch Beispiele von Zeitschriften-Preissteigerungen bis zu 500 %. Das Ergebnis faßte die Versammlung in eine « Entschließung betr. Bücherpreise und Etats der Bibliotheken » zusammen. Diese stellt fest, « daß die Preise fast aller zur Weiterführung der Bibliotheken unerläßlichen Bücher und Zeitschriften, insbesondere der Nachschlagewerke, Standardwerke und Amtsdrucksachen sich gegenüber der Vorkriegszeit mindestens verdoppelt, in einzelnen Fällen bis verzehnfacht haben. Die Vermehrungsetats der wissenschaftlichen Bibliotheken sind dagegen nicht oder nur unwesentlich erhöht worden. Die Arbeitsgemeinschaft fordert daher von allen Finanzträgern eine Überprüfung der bereitgestellten Mittel mit dem Ziele, die Bibliotheken finanziell so auszustatten, daß sie die ihnen übertragenen Aufgaben erfüllen können ».

Das für die Schweiz aktuellste Gebiet berührte ein zweites Referat von Prof. Gehring, der den Verein deutscher Bibliothekare vertrat: « Drucklegung der Dissertationen » *). Er würdigte die Eingabe der VSB vom 18. Juli 1952 an den Vorsitzenden der Dissertationenkommission des Vereins deutscher Bibliothekare. Diese schweizerischen Hinweise auf die Unausgeglichenheiten von Gaben und Gegengaben im Dissertationentausch bedeuteten eine wertvolle Unterstützung der seit 1951 aufgenommenen Bestrebungen der deutschen Bibliotheken zur Wiedereinführung des Druckzwangs. Im Januar 1953 sei auch der schwedische Bibliotheksverband mit einem Antrag ähnlichen Inhalts vorstellig geworden. Inzwischen gingen die Wirtschaftshochschule Mannheim und die Tierärztliche Fakultät der Universität München mit der Neuaufnahme des Dissertationendrucks voran. Verschiedene verlegerische Unternehmen, wie z. B. « Habelts Dissertationendrucke » erbrächten den Beweis, daß die Drucklegung finanziell wieder zumutbar und unter Umständen sogar einträglich sei. Bei Bedürftigkeit der Doktoranden könnten textlich konzentrierte Form, allenfalls Druck einer verkürzten Fassung, verbilligte Photoreproduktion, Verwertung der Promotionsgebühren zur Bildung von Druckzuchuß-Fonds, allenfalls Regiebetrie-

be (Rotaprintdruckereien im Anschluß an die Photostellen der Universitätsbibliothek), sowie Herabsetzung der Pflichtexemplarzahl und schließlich Finanzierung durch Förderungsgesellschaften helfen. Abzulehnen seien dagegen Fakultätsjahrbücher, Auszüge, Teildrucke und Verfilmung. In der Diskussion erwähnte Prof. K. J. Hartmann (Direktor der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen) die Empfehlung der Rektorenkonferenz der westdeutschen Hochschulen an die Kultusminister [4]). Sie beantrage, unter Einräumung einer Übergangszeit von drei Jahren den im Juni 1941 aufgehobenen Druckzwang wieder einzuführen und künftig 150 Pflichtexemplare zu verlangen. Dr. Keil (Kissingen) erklärte, der Ausfall der gedruckten Dissertationen (und als unausbleibliche Folge die sinkende Qualität der Promotionsarbeiten) sei auch für das innerdeutsche wissenschaftliche Leben und den Tauschverkehr wissenschaftlicher Anstalten in Deutschland nachteilig. Prof. Gülich wies Beispiele von Photo-Drucken als preiswerte und befriedigende Lösung vor; der Schreibende konnte aus den fünfjährigen Erfahrungen der ETH bestätigen, daß diese Art der Reproduktion einen Weg zu erheblicher Kostensenkung öffne.

Der Vortrag von M. Schuchmann (Deutscher Normenausschuß) über « Normung im Bibliotheks- und Zeitschriftenwesen » *); fiel wegen Zeitmangel aus, wurde jedoch den Teilnehmern schriftlich zugestellt. Glücklicherweise ist man sich klar darüber, daß im Bereich der geistigen Arbeit Normung nur in die zwanglose Form von Richtlinien gekleidet werden kann. Im eigentlichen Bibliotheksbetrieb habe trotz gelegentlichen Versuchen « die Zurückhaltung, besonders im Kreise der Bibliothekare, vorläufig noch derartige Gemeinschaftsarbeiten unmöglich gemacht ». Selbst die technischen Aufbewahrungsmittel, Karteikästen, Schränke, Büchergestelle usf. seien noch nicht vereinheitlicht. Daß Normierung die Freiheit der industriellen Entwicklung und Konkurrenz auch hemmen kann, wird erkannt. Vieles setze internationale Vereinbarungen voraus. Eine Aufzählung der Normblätter DIN 826, 1421, 1422, 1426, 1427, 1500—1505 und 5007 mit kurzer Charakteristik ihres Inhalts orientiert über das Geleistete. Als « großartigstes Ergebnis » bezeichnet Schuchmann die « Arbeiten des Fachnormenausschusses an der Dezimalklassifikation », die er eine « Normklassifikation » nennt. Da-

---

[4]) Seither abgedruckt in den « Mitteilungen des Hochschulverbandes » Bd. 2, Nr. 1 vom April 1953, S. 8, allerdings unter dem unzutreffenden Titel: « Die Rektorenkonferenz befürwortet Verfilmung der Dissertationen ». Durch ihn rückt die Übergangslösung in Ziff. 2c des Beschlusses gegenüber dem endgültigen Inhalt (Ziff. 2b « Buchdruck oder Photodruck ») übermäßig in den Vordergrund.

mit berührt er gerade den zentralen Punkt, gegen den sich das weitverbreitete Mißtrauen vieler Bibliothekare richtet (und zwar meist der lebendigsten, die unseren Beruf als kulturellen Auftrag empfinden und nicht nur als technische Aufgabe): die Gefahr des Übergreifens der Normierung auf das Geistige. Ist es nicht verständlich, wenn man heute hierin vor Unifizierungs-Bestrebungen sorglicher auf der Hut ist, als vor zwei Jahrzehnten? Entgeht doch selbst ein Mann von der weiten Übersicht, wie Herr Schuchmann, im Bestreben, für die DK Propaganda zu treiben, der Versuchung zur zu wenig differenzierten Vereinfachung nicht: er wertet eine maßvoll abwägende Äußerung des Direktors der Göttinger Bibliothek einseitig als Empfehlung der Dezimalklassifikation aus und läßt dabei dessen Vorbehalte in Bezug auf die Geisteswissenschaften weg.

Besichtigungen brachten Entspannung und Abwechslung. Der Verlag Westermannn empfing die Tagung in seiner graphischen Anstalt. In den Harz führte die Fahrt nach Clausthal. Dort hatte der Bibliotheksleiter der Bergakademie, L. Heinlein, eine reizvolle Ausstellung seltener Bergwerksliteratur vom 16. Jahrhundert an eingerichtet. In Zellerfeld gewährte das Gmelin-Institut für anorganische Chemie Gastfreundschaft und Einblick in die im Aufbau befindliche Lochkarten - Dokumentation. Prof. E. Pietsch gab in einer durch Lichtbilder verdeutlichten Einführung voll blendendem Reichtum der Tatsachen und Gedanken eine Übersicht über die Entwicklung, den Stand und die Ziele dieser Arbeiten [5]).

Der administrative Teil der Tagung lag in den Händen des initiativen Leiters der TH-Bibliothek Braunschweig, Dr. Fr. Meyen. Er beschenkte die Gäste mit seinem lesenswerten Aufsatz « Aus der Geschichte der Bibliotheca Collegii Carolini (1748—1835) », also der Vorgeschichte der Bibliothek der Technischen Hochschule Braunschweig. Sie enthält u. a. auch den Entwurf einer Bibliotheksordnung von 1748 durch Joh. Fr. W. Jerusalem mit hübschen Einzelheiten.

Die Braunschweiger Tagung, gesättigt mit Impulsen und Problemen mannigfacher Art, bewies, wie ertragreich enge Zusammenarbeit von Bibliothekaren und Dokumentalisten sein kann. Sie zeigte, daß die heute leider unvernünftigerweise oft noch « feindlichen Brüder » einander viel zu bieten haben. Die Dokumentalisten bringen den Bibliothekaren größere Weltoffenheit und engere Vertrautheit mit allen technischen und organisatorischen Hilfsmitteln zu. Die Bibliothekare jedoch vermögen zum gemeinsamen Werk freiere geistige Weite und Tiefe und jenes nicht zu unterschätzende An-

---

[5]) Vgl. den Abdruck in « Chimia », Vol. 7, Fasc. 3, 1953, p. 49—57.

tidotum gegen Anfälligkeit für laute Propaganda und Bewunderung der Nur-Neuen und Unbewährten beizusteuern: die reife Skepsis, wie sie eben die Verwurzelung in jahrhundertealter Tradition verleiht. Auf dem Boden solcher Zusammenarbeit kann die Frucht gedeihen, deren das heutige Bibliothekswesen bedarf: die Synthese zwischen Fortschrittlichkeit und Überzeitlichkeit, Überlieferung und modernen Errungenschaften. Vielleicht trägt sie dann auch jenes Ergebnis, das mir als eine Schicksalsfrage unseres Berufes erscheint: daß er in der künftigen Generation nicht mehr Bibliothekare *oder* Dokumentalisten kenne, sondern Bibliotheksleute, die auf Grund einer gemeinsamen Vorbildung in *beiden* Sätteln gerecht sind. Dann erst wird man den Wert der Arbeit in jener der beiden Sparten *gegenseitig* mit Sachkunde zu würdigen wissen.

DER SYSTEMATISCHE KATALOG DER SCHWEIZERISCHEN LANDESBIBLIOTHEK

von Gustav Wissler

Nachdem Herr Philipp Schmidt in Nummer 6, 1952, der « Nachrichten » sein interessantes und mit humoristischen Bemerkungen bespicktes Referat über den *Schlagwortkatalog* der Univerversitätsbibliothek Basel veröffentlicht hat, sei es mir gestattet, an Hand einiger Beispiele das Wesen und die Probleme des *Systematischen Kataloges* und seiner Ergänzungen: Ortskatalog und Personenkatalog, zu erörtern, wie sie den Benützern der Schweizerischen Landesbibliothek zur Verfügung stehen. Im « Schweizer Sammler » von 1938 hatte ich schon einiges darüber geschrieben.

Der Systematische Katalog wurde 1909 von Herrn Albert Sichler auf Grund der 1905 erschienenen 1. Brüsseler Ausgabe der Dewey'schen Dezimalklassifikation (DK) angelegt. Später wurde er nach der 2. Brüsseler Ausgabe und der jetzt beinahe abgeschlossenen vom Deutschen Normenausschuß hrg. Deutschen Gesamtausgabe ergänzt und vervollständigt *). Der Katalog, auf Zetteln internationalen Formats, besteht in der Hauptsache aus Titelkopien aus dem Bibliographischen Bulletin der Landesbibliothek « Das Schweizer Buch ».

Die DK teilt bekanntlich das ganze Gebiet des menschlichen Wissens in zehn Hauptgruppen ein: 0 Allgemeines, 1 Philosophie, 2 Theologie, Religion, 3 Sozialwissenschaften, Recht, Erziehung, Volks-

*) Die Landesbibliothek hat für ihre besonderen Bedürfnisse einen eigenen Auszug aus der DK in mehreren Exemplaren. Dieser wird, bei neuen Unterteilungen z. B., fortlaufend ergänzt.